

orthodoxen Dialog die Sakramentenlehre vorgeschlagen hat. Damit ist ein Problemfeld gewählt, bei dem es nicht nur um einzelne Differenzen in Begriffen und dogmatischen Festlegungen geht, das vielmehr auf das unterschiedliche theologisch-ekkesiologische Profil von Ost- und Westkirche verweist. Wer sich über die Eigenart orthodoxer Sakramententheologie und ihre geschichtliche Entwicklung informieren will, sollte zu dem Buch von Robert Hotz greifen. Es macht den besonderen Wert der Arbeit aus, daß sie es unternimmt, die Entwicklung einer allgemeinen Sakramententheologie in der Orthodoxie in ihrer Wechselwirkung mit der Theologie des Westens darzustellen. Die ersten beiden Teile sind dem Sakramentsverständnis der Vätertheologie und der Herausbildung einer allgemeinen Sakramentenlehre in der Scholastik gewidmet. Während die Ostkirche das von den Vätern unter neuplatonischem Einfluß entwickelte Verständnis von Mysterion beibehält, kommt es im Westen zu einer Systematisierung der verschiedenen Aspekte des sakramentalen Zeichens. Das Wechselspiel zwischen Ost und West wird im dritten Teil dargestellt: Um protestantischen Einflüssen entgegenzutreten, bildet die Ostkirche im 17. Jahrhundert eine allgemeine Sakramentslehre aus, die weitgehend katholische Termini und Denkformen

übernimmt, während die liturgische Praxis der Sakramente ihre traditionelle Prägung beibehält. Hotz geht hier zunächst auf die historischen Umstände orthodoxer Bekenntnisbildung ein und weist an wichtigen Punkten den „lateinischen Überbau“ der orthodoxen Sakramententheologie nach. Der vierte Teil ist der Rückbesinnung der orthodoxen Theologie auf ihre Ursprünge gewidmet, wie sie sich seit dem 19. Jahrhundert beobachten läßt. Die neuere orthodoxe Ekklesiologie rückt das Mysterium der Kirche in den Mittelpunkt, sieht die einzelnen Mysteria vor allem als Wirkungen des Geistes. Deshalb kommt in der Theologie der Ostkirche der Siebenzahl der Sakramente nicht dieselbe Bedeutung zu wie in der katholischen Theologie. Verheißungsvolle Ansätze für den weiteren ökumenischen Dialog liegen vor allem darin, daß, wie Hotz an verschiedenen Stellen nachweist, die katholische Sakramententheologie seit dem Zweiten Vatikanum zunehmend die östliche Überlieferung berücksichtigt. Über das theologische Gespräch zwischen den Kirchen hinaus könnte diese Bereicherung auch angesichts der noch nicht überwundenen Krise des Sakramentalen von Bedeutung sein. Zu ihrer Überwindung könnte auch eine Besinnung auf die orthodoxe Sakramententheologie beitragen. U. R.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

JUGUET, EUGENE. „*Se faire conversation*“. In: *Etudes* Tome 351 (August-September 1979) S. 241–256.

Juguet stellt die Frage: Ist der seit dem Zweiten Vatikanum begonnene Dialog der Christen mit anderen Religionen schon genügend durchdacht? Obwohl der Dialog inzwischen zur gewohnten Form des Umgangs mit andersgläubigen Gesprächspartnern geworden sei, habe man dessen Implikationen und mögliche Zweideutigkeiten nicht genau genug gesehen. „Riskieren die Christen, wenn sie auf die anderen hören, nicht, daß der Grund ihres eigenen Glaubens unter ihren Füßen schwankt“? Der Christ geht in den Dialog mit der Überzeugung, daß sein Glaube, der die Wahrheit ist, nicht erschüttert werden kann. So entsteht anscheinend die schlechte Alternative, entweder Gott und seiner Offenbarung in Jesus Christus treu zu bleiben oder sich auf den Glauben der anderen wirklich ehrlich einzulassen. Der Ausweg besteht nicht in einem falschen Synkretismus. Immer muß die Bekehrung des anderen im Horizont des Dialogs liegen. Die Lösung liegt für Juguet vielmehr darin, daß der Christ im Dialog erst wirklich auf seinen Glauben als individuellen Akt verwiesen wird, sich selber einbringen muß. Ebenso entdeckt er erst im Dialog die Partikularität der eigenen kirchlichen, religiös-kulturellen Überlieferung, die gerade die Öffnung auf das Universale ermöglicht.

China als Herausforderung der Kirche. In: *Concilium* Jhg. 15 Heft 6/7 (Juni/Juli 1979)

Die Herausforderung Chinas an Christentum und Kirche sehen die Autoren des Heftes sowohl in seiner

religiösen Tradition wie im maoistischen Entwurf des neuen Menschen. Im Hintergrund der sehr verschiedenartigen Beiträge steht dabei der Gedanke, daß eine gegenseitige Befruchtung von neuem China und Christentum möglich und wünschenswert ist. So fragt Jean Charbonnier nach der „Neuinterpretation des westlichen Christentums auf dem Hintergrund des China von gestern und heute“ und Luigi Sartori setzt die theologische Diskussion über Heil und Befreiung in Beziehung zum maoistischen Begriff des „neuen Menschseins“. Er kommt z. B. zu dem Schluß: „Die chinesische Tradition kann uns helfen, das Christentum wieder als Weg sehen zu lernen, als Harmonie zwischen Theorie und Praxis, zwischen dem Glauben an Gott und dem Dienst am Menschen“. Die insgesamt etwas wolkigen Versuche eines theologischen Brückenschlags werden ergänzt durch Beiträge zur Lage der Kirchen im neuen China, zur Situation der christlichen Auslandschinesen und zur theologischen Chinaforschung der letzten Jahre. Das Vorwort zum Heft stellt selbstkritisch fest: „Aufgrund der Zeitspanne, die zwischen Planung und Erscheinen vergangen ist, konnte auch dieses Heft der erwähnten Gefahr vor-eiliger Urteile nicht entgehen.“

Kultur und Gesellschaft

GREEN, ANDRÉ. **Psychoanalytische Theorien über den Affekt.** In: *Psyche* Jhg. 33 Heft 8 (August 1979) S. 681–732

Green gibt einen gedrängten Überblick über die Entwicklung von Theorien des Affekts in den verschiedenen psychoanalytischen Schulen. Kernpunkt ist die Entwicklung der Affekt-Theorie in der Freudschen Psychoanalyse. Dazu hält Green u. a. fest: Freud habe den Affekt als das der Sprache weniger zugängliche Subsystem für die psychoanalytische

Praxis erst relativ spät zu würdigen gewußt. Mit zunehmender klinischer Erfahrung und der letzten Präzisierung der Trieb-Theorie habe eine Verschiebung des ursprünglichen Gleichgewichts zwischen Affekt und Vorstellung zugunsten des Affekts stattgefunden, wobei der Angst als einem der Grundaffekte die entscheidende Bedeutung zugeschrieben wird. Die nach Freud zunehmende Bedeutung der Affekt-Theorie fußt vor allem auf der stärkeren Konzentration auf die Frühgeschichte der Mutter-Kindbeziehung, durch die affektive Faktoren des Unbewußten für die Psychoanalyse prägender werden. Je mehr diese ein Kernthema der Psychoanalyse wurde, um so umfassender konnte die Affekt-Theorie entwickelt und im psychoanalytischen Verfahren angewendet werden.

PLETTNER, BERNHARD. **Können wir mit „sanften Technologien“ unser Leben bestreiten?** In: *Merkur* Jhg. 33 Heft 8 (August 1979) S. 731–741.

Der Vorstandsvorsitzende der Siemens-AG setzt sich mit der Frage auseinander, ob die Anwendung alternativer Energiequellen und die Propagierung eines alternativen Lebensstils realisierbare Ziele darstellen. Sie tun es nach Meinung Plettners nicht: Z. B. seien die Investitionskosten für die Auswertung der Wind-Energie viel zu hoch, und es bleibe wie auch bei der Nutzung der Sonnenenergie die Abhängigkeit von den Klima- und Witterungsverhältnissen. Eine Nutzung in Massen dieser Energie sei unwirtschaftlich. „Das System von Spiegeln“ (zur Verwertung der Sonnenstrahlung), das man brauche, um die Strahlung für den Betrieb eines Dampfkraftwerkes hinreichend zu konzentrieren, würde den erzeugten Strom verglichen mit der Stromerzeugung in einem Kohlekraftwerk um das 2,8fache verteuern, verglichen mit den Stromkosten einer Kernkraftanlage sogar um das Fünffache.

Kirche und Ökumene

BEINERT, WOLFGANG. **Konziliarität der Kirche.** In: *Catholica* Jhg. 33 Heft 2 (1979) S. 81–108.

Konziliarität ist einer der Schlüsselbegriffe des gegenwärtigen ökumenischen Dialogs. Beinert zeichnet die Geschichte des Begriffs in der ökumenischen Bewegung nach und definiert ihn folgendermaßen: „Dieser Begriff gibt an, daß die Kirche ihrem Wesen nach Versammlung ist, die gemäß dem apostolischen Kerygma in der trinitarischen Struktur des Heils begründet ist, in der Feier der Eucharistie in der Ortskirche je aktualisiert wird und als plurale Einheit in Erscheinung tritt“. Ein solches Verständnis von Kirche entspricht dem neutestamentlichen Befund und läßt sich in verschiedenen Ausprägungen durch die Kirchengeschichte hindurch verfolgen. Für den weiteren Weg der Ökumene hat der Gedanke der

konziliaren Gemeinschaft „stimulierende Valenz“. Schritte auf diesem Weg sind ein intensiver geistlicher Ökumenismus, Eucharistiegemeinschaft, Förderung der synodal-konziliaren Lebensformen in den Kirchen. Schließlich gilt: „Da Konziliarität Gestaltwerdung der Katholizität der Kirche ist, ist Förderung der Vielfalt in der Einheit zugleich Dienst an der Einheit selber.“

DEJAIFVE, GASTON SJ. **Hors de l'„impasse“ œcuménique.** In: *Nouvelle revue théologique* Jhg. 111 Heft 4 (Juli-August 1979) S. 498–509.

Der Autor sieht eine ökumenische Sackgasse in der Entwicklung von immer neuen theologischen Konsensformeln, die den gelebten Glauben der Kirchen nicht berühren und die Differenzen nur zudecken. Er exemplifiziert diese Gefahr an den spätmittel-

terlichen Unionsformeln zwischen Rom und der Ostkirche, die in einem bloßen Formelkompromiß steckengeblieben sind. In Berufung auf Anregungen eines orthodoxen Theologen schlägt er einen anderen Weg vor: Die Kirchen sollten soweit wie möglich anerkennen, daß die jeweiligen konkreten Ausformungen ihres Glaubens auf einem gemeinsamen Glaubensgrund beruhen, der nicht in einheitliche Formeln gefaßt zu werden braucht, sondern verschiedene geschichtliche Ausprägungen zuläßt. Als Beispiel dafür wird der päpstliche Primat als Differenzpunkt zwischen Ost- und Westkirche angeführt. Durch eine wechselseitige Anerkennung der dogmatischen Traditionen wäre eine schrittweise weitere Annäherung der Kirchen möglich. Das Risiko eines lehrmäßigen Indifferentismus muß dabei in Kauf genommen werden. Dieser Annäherungsprozeß müßte von der Basis der örtlichen Kirchen getragen werden.

Personen und Ereignisse

Innerhalb von zwei Wochen starben in Rom zwei der weltweit bekanntesten Kardinäle, der 88jährige *Alfredo Ottaviani* und der 70jährige *John J. Wright*. Der aus dem römischen Stadtviertel Trastevere stammende Ottaviani stand über viele Jahre an der Spitze des Sacrum Officium, der heutigen Glaubenskongregation. Ottaviani, während des Konzils einer der profilierten Sprecher des US-amerikanischen Episkopats (Religionsfreiheit, „Schema 13“), war zunächst Weihbischof von Kardinal Cushing in Boston, dann neun Jahre Bischof von Worcester, dann 10 Jahre (1959–1969) Bischof von Pittsburgh und ab 1969 Präfekt der römischen Kleruskongregation. Ottaviani, der zeitlebens an der Kurie diente und der sich selbst als den „Carabinieri“ der Kirche bezeichnete, dessen vorrangige Aufgabe es sei, die Rechtgläubigkeit zu schützen, war zunächst Untersekretär bei der Kongregation für außerordentliche (heute: öffentliche) Angelegenheiten der Kirche, dann bereits ein Jahr später (1929) Substitut im Staatssekretariat, 1935 wurde er Assessor (nach heutiger Ordnung: Sekretär) des Hl. Offiziums, 1953 wurde er dessen Sekretär (Präfekt war der Papst selbst). Im Zuge der Reform des Hl. Offiziums durch Paul VI. Ende 1965 wurde er Propäfekt und dann Präfekt der Glaubenskongregation. Im Januar 1968 wurde er in diesem Amt von Kardinal *Franjo Šeper* abgelöst. Ottaviani hatte großen Einfluß auf die Konzilsvorbereitung. Sein Verhältnis zu Paul VI. galt eher als gespannt.

Am 2. August starb in Koblenz der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, *Hermann Schmidt-Vockenhausen* (SPD). Schmidt-Vockenhausen, der über viele Jahre auch Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindetages war, galt als konservativer Sozialdemokrat. Er war über mehrere Jahre (bis zu seinem Tod) Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und als aktiver Katholik wie nur ganz wenige in seiner Partei um ein besseres Verhältnis zwischen deutscher Sozialdemokratie und katholischer Kirche bemüht. In seiner Partei, wo er wiederholt unter Beschuß des linken Flügels, insbesondere der hessischen Jusos geriet, die ihm seinen Wahlkreis streitig machten, spielte Schmidt-Vockenhausen in letzter Zeit nur noch eine, wenn auch weitem respektierte Außenseiterrolle.

Auf „positive Folgen“ des Geburtenrückgangs hat der frühere Abteilungsleiter beim Statistischen Bundesamt und Direktor des Bundesinstitutes für Bevölkerungsforschung, *Hermann Schubnell*, heute Professor in Mainz, hingewiesen. Durch weniger Kinder würden die Wohn- und Schulverhältnisse „kinderfreundlicher“, es werde zu einer wesentlichen Entlastung der Arbeitsmärkte kommen, und die Probleme in der Rentenversicherung aufgrund der Überalterung der Bevölkerung würden durch schrumpfende Ausgaben für Bildung und Ausbildung mehr als ausgeglichen. Schon vor Schubnell hatte sich Bundeskanzler *Helmut Schmidt*, wenn auch wesentlich vorsichtiger, in gleichem Sinne geäußert.

In einem Interview mit den „Evangelischen Kommentaren“ hat sich der Generalsekretär des ÖRK, *Philip Potter*, gegen die Bedenken aus der EKD gewandt, er wolle die Einheit der Menschheit und die Einheit der Kirchen in eins setzen: „Sofern der Weltrat der Kirchen davon gesprochen hat, ging es immer um die Einheit der Kirche in ihrer Beziehung zu der Suche nach der Einheit der Menschheit.“ Potter meinte auch, daß zu wenig von dem, was im Weltrat erarbeitet wurde, an das Kirchenvolk weitergegeben würde. Dadurch würden nicht die theologischen Perspektiven des Ökumenischen Rates, sondern nur gewisse von der Presse aufgegriffene Themen Publicity gewinnen.

Der Münsteraner Fundamentaltheologe *Johann Baptist Metz* wurde nicht auf den Münchner Lehrstuhl für Fundamentaltheologie berufen, obwohl er von der Fakultät wie vom Senat der Universität auf Platz eins der Berufungsliste gesetzt worden war. Statt dessen berief das Kultusministerium den Zweitplatzierten, Professor *Heinrich Döring* (Passau). Wie das erzbischöfliche Ordinariat mitteilte, geschah diese Berufung auf Wunsch von Kardinal *Joseph Ratzinger*. Ratzinger ließ weiter mitteilen, von Verdächtigungen gegenüber Metz sei nicht die Rede gewesen.

In Paris starb am 12. August der bekannte katholische Schriftsteller und Rundfunkjournalist *Gilbert Cesbron* (66). Cesbron, über viele Jahre Generaldirektor von Radio Luxemburg und in einem kurzen Zwischenspiel (1972/73) Generalsekretär der fran-

zösischen Caritas, war Autor eines guten Dutzends Romane und Sachbücher religiös-sozialen Inhalts. International (besonders auch in Deutschland) bekannt geworden ist Cesbron durch seinen 1952 veröffentlichten Arbeiterpriester-Roman „Die Heiligen gehen in die Hölle“.

Gegen das Eindringen von Truppen der gegenwärtigen Machthaber in Uganda hat der katholische Erzbischof von Kampala, Kardinal *Emanuel Nsubuga* protestiert. Zwischen der Kirche und dem Regime des von tansanischen Truppen unterstützten Präsidenten *Bisaia* ist es bereits mehrfach zu Konflikten gekommen. Nachdem Mitte August „jegliche Opposition“ in Uganda verboten wurde, ist nicht anzunehmen, daß sich das Verhältnis zur Kirche entspannt. Diese dürfte zunächst kaum sichereren Tagen entgegensehen, als sie unter dem Gewaltregime von *Idi Amin Dada* hatte.

Durch eine Gruppe von Offizieren gestürzt, die möglicherweise in Absprache mit Spanien handelten, wurde der Präsident von Äquatorial-Guinea *Francisco Macias Nguema*. Macias Nguema galt als einer der blutrünstigsten Alleinherrscher Schwarzafrikas. 100 000 von nur insgesamt 450 000 Einwohnern sollen unter seiner Herrschaft den Tod gefunden haben. Auch die Kirche – die Katholiken sind die größte Religionsgemeinschaft in der ehemals spanischen Kolonie – mußte unter Nguema um ihre Existenz bangen. Alle ausländischen Missionare waren vertrieben und zahlreiche Kirchen geschlossen worden. Taufen mußten von den staatlichen Behörden genehmigt werden.

Während der Feier der Messe in seiner Pfarrei (San Estebán Caterina, 50 km östlich von San Salvador) wurde der katholische Priester *Alirio Napoleón* durch drei Unbekannte ermordet. Obwohl der Mord bisher unaufgeklärt blieb, wird angenommen, daß es sich bei den Mördern um Angehörige der rechtsextremen „Union weißer Krieger“, die das gegenwärtige Regime des Landes stützen, handelt. Alirio Napoleón war bereits der vierte Priester, den die katholische Kirche in San Salvador seit Mai dieses Jahres durch Gewaltakte von von der Regierung gestützten oder tolerierten rechtsextremistischen Gruppen verloren hat.